

„Wann, wenn nicht jetzt!“¹

Die Dringlichkeit sozial-ökologischer Gemeinwesenökonomie für eine nachhaltige Entwicklung

Adelheid Biesecker – Universität Bremen

Sabine Hofmeister – Leuphana Universität Lüneburg

Abstract

Im Beitrag blicken die Autorinnen auf die Jahrestagung 2008 des europäischen Masterstudiengangs „Gemeinwesenentwicklung, Quartiersmanagement und lokale Ökonomie“ an der Hochschule München zurück. In diesem Rahmen hatten sie seinerzeit danach gefragt, ob und wie die Kategorie (Re)Produktivität als Strukturkategorie für eine nachhaltige Gemeinwesenökonomie verstanden und genutzt werden kann (vgl. Biesecker & Hofmeister, 2006, 2009).

Vor dem Hintergrund sowohl der Corona-Krise als auch des Ukraine-Krieges ist der Begriff Gemeinwesen stärker ins Blickfeld geraten: Viele, die angesichts brüchiger Lieferketten und politischer Erpressungsversuche über ökonomische Abhängigkeiten über eine Re-Regionalisierung des Wirtschaftens nachdenken und der Gesellschaft bewusst machen, dass lokale Ökonomien resilienter und somit stabiler sein können, beziehen sich auf Konzepte der Gemeinwesenökonomie.

Die Autorinnen greifen diese Entwicklungen im vorliegenden Beitrag auf. Anhand der Diskussion zweier aktueller Beispiele, die für das Anliegen der sozial-ökolo-

1 *Wann, wenn nicht jetzt?* ist der Titel eines Romans von Primo Levi aus dem Jahr 1982. In dem Buch geht es um Partisanen, die gegen im Zweiten Weltkrieg gegen die Nazis kämpfen. Der Titel macht die von den Partisanen empfundene Notwendigkeit und Dringlichkeit dieses Widerstandes deutlich. Als ähnlich dringlich empfinden wir die zukunftsfähige Transformation des Ökonomischen von dessen Basis aus, der Gemeinwesenökonomie.

gischen Transformation von Gemeinwesenökonomien stehen, wird gefragt, welche „Brücken“ zwischen sozialen und ökologischen Nachhaltigkeitszielen auf Basis eines Verständnisses von einer (re)produktiven Wirtschafts- und Lebensweise sichtbar und gestaltbar werden. Die seinerzeit formulierten Überlegungen zur Eignung der Kategorie (Re)Produktivität für die Bündelung aller produktiven Kräfte des Gemeinwesens einschließlich der Naturproduktivität werden hiermit aktualisiert.

1. "Wann, wenn nicht jetzt"

Es hat wohl niemand so analytisch präzise und empirisch gehaltvoll über Gemeinwesenökonomie nachgedacht und publiziert wie Susanne Elsen. Immer wieder hat sie das integrative und transformatorische Potential dieser der Lebenswelt der Menschen so nahen Basis-Ökonomie hervorgehoben (vgl. z. B. Elsen, 2007a, 2015, 2019). Dabei war es ihr wichtig zu zeigen, dass Gemeinwesen kein starrer, rückwärtsgewandter Begriff ist, sondern dass die „Bündelung der Kräfte zu gemeinsamem produktivem Handeln“ Gemeinwesen in immer neuer Weise hervorbringt (Elsen, 2015, S. 176). Gemeinwesenökonomie öffnet damit einen „Ausblick auf zukünftige Verhältnisse.“ (S. 177).

Im Zuge der Globalisierung insbesondere nach 1989 und der von Vielen geteilten Euphorie im globalen Norden, der Region der Globalisierungsgewinner, geriet jedoch die Bedeutung des Gemeinwesens und seiner Ökonomie für die alltägliche Bedürfnisbefriedigung der Menschen aus dem öffentlichen – dem politischen wie auch dem publizistischen – Blick. Das ändert sich jedoch seit einiger Zeit, denn die Globalisierung ist ins Gerede gekommen: Beginnend mit der Finanzkrise 2008, verstärkt durch die COVID-19-Pandemie seit 2020 und den durch sie verursachten Zusammenbruch globaler Lieferketten sowie schließlich durch den aktuellen Ukraine-Krieg dringt ins öffentliche Bewusstsein, dass globale ökonomische Kooperationen sich ohne stabile moralische Grundlagen schnell in wirtschaftliche Abhängigkeit und Erpressbarkeit verwandeln können. Bis hin zu Arbeitgeberorganisationen wie dem Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK) wird darüber nachgedacht, ob Re-Regionalisierung zu den durch Corona ausgelösten

Trends gehört (vgl. DIHK 2022, Abruf vom 5.10.22). Von neuer Unternehmensverantwortung ist die Rede – und manchmal sogar von einer anderen Ökonomie (z.B. im Guardian, festgehalten im Corona-Tagebuch von Adelheid Biesecker 2020, unveröff.). Und zu Beginn der Corona-Pandemie schien sogar die Hoffnung auf, dass die bezahlte und auch die unbezahlte Sorgearbeit, größtenteils von Frauen geleistet, endlich aufgewertet und gesellschaftlich als das anerkannt würde, was sie ist: die grundlegende Arbeit zum Lebenserhalt in unseren Gesellschaften.

Zwar hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt, sondern im Gegenteil zog sich der Staat aus seinen Aufgaben der Daseinsvorsorge wie Schule und Kindergarten zurück und überließ die entsprechende Betreuungsarbeit den Familien, insbesondere den Frauen (vgl. Biesecker & v. Winterfeld 2023, S. 61ff., Mölders & Hofmeister, 2021). Auch auf die politisch vorangetriebene Re-Regionalisierung und Stärkung der lokalen Ökonomie wartet man größtenteils vergebens. Und doch geht die Gemeinwesenökonomie gestärkt aus den vielfältigen aktuellen Krisen hervor. Ganz verschwunden war sie tatsächlich nie, wie Susanne Elsen schon in einem frühen Aufsatz betont hatte: „Alternativen zur marktvermittelten Erwerbsarbeit sind keineswegs neu. Neu sind ihre Entstehungshintergründe“ (Elsen, 1998, S. 7). Die Beharrlichkeit der Existenz von immer neuen Formen der Gemeinwesenökonomie erklärt sich durch deren Lebensnähe zu den Menschen im Gemeinwesen: „Gemeinwesenökonomie stellt den Ort des Zusammenlebens, die Rekonstruktion seiner Lebenszusammenhänge und die Wiedergewinnung sozialproduktiver Handlungsfähigkeit der Menschen in den Vordergrund.“

Historisch entstanden viele Projekte der Gemeinwesenökonomie aus der Not heraus, aber auch aus der Kritik an der marktvermittelten und profitorientierten vorherrschenden Ökonomie. Beide Motive sind bis heute gültig, aber in diese Entstehungshintergründe mischen sich, wie wir es zumindest in Deutschland beobachten, Zukunftsvorstellungen von einer nachhaltigeren Gesellschaft mit stabilen Gemeinwesen, verbunden mit dem dringenden Wunsch nach einer sozial-ökologischen Transformation. Was diese Erweiterung der Zielsetzung um die Gestaltung auch der ökologischen Voraussetzungen künftiger Entwicklung von Gemeinwesen bedeutet, werden wir im Folgenden fragen. Denn hier wird Gemeinwesenökonomie wirklich zu ei-

nem „Laboratorium einer anderen Modernisierung“ (Elsen 2007a, S. 7). Zu den von Susanne Elsen (2007a) festgehaltenen Zielen der Gemeinwesenökonomie, „soziale Teilhabe und damit Armutsbekämpfung und mehr Verteilungsgerechtigkeit“ (S. 145) kommt somit seit einigen Jahren eine dritte Zielsetzung dazu: Nachhaltigkeit, und damit verbunden eine sozial-ökologische Orientierung.

Aufbauend auf unseren in 2009 formulierten Überlegungen zur Bedeutung der Kategorie (Re)Produktivität² für die sozial-ökologische Ausrichtung der Gemeinwesenökonomie (Biesecker & Hofmeister, 2009) zeigen wir im Folgenden an zwei aktuellen Beispielen aus Deutschland, welche „Brücken“ zwischen sozialen und ökologischen Nachhaltigkeitszielen auf Basis eines Verständnisses von einer (re)produktiven Wirtschafts- und Lebensweise sichtbar und gestaltbar werden. Vor diesem Hintergrund diskutieren wir nachhaltige Entwicklung als sozial-ökologische Transformation und zeigen, wie diese mithilfe der Kategorie (Re)Produktivität als Bündelung wirklich aller produktiven Kräfte des Gemeinwesens einschließlich der Naturproduktivität verstanden werden kann und demgemäß organisiert werden muss.

2. Nachhaltige Gemeinwesenökonomie heute: Zwei Beispiele

Die beiden Beispiele, mit deren Hilfe wir unsere Überlegungen zu einer sozial-ökologischen Transformation auf der Ebene der Gemeinwesenökonomie entwickeln wollen, zeichnen sich nicht nur durch ihre Aktualität aus. Vor allem begegnen sie zwei besonderen Herausforderungen, denen sich dieser

2 Zur Entwicklung sowie zur Brücken- bzw. Vermittlungsfunktion der Kategorie (Re)Produktivität in Hinblick auf die Verbindung und Integration der Nachhaltigkeitsdimensionen in der Analyseperspektive auf die Gemeinwesenentwicklung vgl. Biesecker & Hofmeister (2009). Indem sowohl der Arbeitsbegriff als auch das Verständnis von ‚Natur‘ um die außermarktliche (externalisierte) Produktivität von Menschen und ‚Natur/en‘ angereichert und erweitert werden, lässt sich eine (re)produktive Ökonomie als nachhaltige beschreiben: Erhalten werden Natur- und Arbeitsproduktivität durch bewusstes Herstellen und Gestalten der zukünftig benötigten und erwünschten Arbeits- und Naturleistungen (vgl. auch Biesecker & Hofmeister, 2006).

Transformationsprozess stellen muss: einerseits der Frage nach Um- und Neu-Bewertung, insbesondere der Bewertung von bisher Nicht-Bewertetem (erstes Beispiel); und andererseits der Frage nach dem Zusammenspiel vieler Einzelakteur*innen im Rahmen eines Programms, das die sozial-ökologische Transformation von Gemeinwesen als Stärkung des Zusammenhalts in zukunftsfähige Weise versteht (zweites Beispiel).

2.1 Erstes Beispiel: Die Regionalwert AG und die Bewertung von bisher Unbewertetem

Die Regionalwert AG ist eine Bürgeraktiengesellschaft, die sich 2006 in Freiburg gegründet hat, um Bio-Betriebe entlang der ganzen land- und ernährungswirtschaftlichen Wertschöpfungskette zu unterstützen. Auf ihrer Webseite formuliert die Gruppe gleich zu Beginn ihren gemeinwesenökonomischen Anspruch: „Gemeinsam mit den teilnehmenden Partnerbetrieben und unserem starken Netzwerk, steht ihr mit eurem Investment als Aktionärinnen und Aktionäre für eine bewusste Mitgestaltung lebenswerter Dörfer, Städte und Regionen.“ (www.regionalwert-ag.de, Abruf vom 5.10.22) Ein zentrales Thema der Regionalwert AG war und ist die Bewertung der bisher nicht erfassten Nachhaltigkeitsleistungen der Landwirtschaft. Dazu wurde eine Bewertungsmethode entwickelt, die Regionalwert-Leistungsrechnung, mit deren Hilfe über Indikatoren zu den drei Dimensionen Ökologie, Soziales und Regionalökonomie der jeweilige Beitrag des landwirtschaftlichen Betriebes zur Nachhaltigkeit berechnet und in diesem Sinne der Regionalwert durch die Integration der drei Nachhaltigkeitsdimensionen in einer sozialökologischen Wertgröße bestimmt wird (vgl. www.regionalwertleistungen.de, Abruf vom 5.10.22). Gegründet wurde die Regionalwert Impuls GmbH, die den Bewertungsprozess mit dazugehöriger Beratung den landwirtschaftlichen Betrieben anbietet. Dabei geht es nicht nur um die praktische Anwendung einer eigenständig entwickelten wissenschaftlichen Methode, sondern integriert wird dieses Fachwissen mit Ergebnissen anderer Studien, politischen Richtlinien und Gesprächen sowohl mit Expert*innen als auch mit den Praxispartner*innen selbst. Insgesamt wurden so ca. 300 Kennzahlen erarbeitet, durch deren Aggregation am Ende eine Zahl gebildet wird, die den Wert der Nachhaltigkeitsleistungen des jeweiligen Betriebs

ausweist: Erfasst werden Leistungen wie z.B. der Beitrag zur Biodiversität, Vernetzung in der Region oder nachhaltige Ausbildung – d.h. jene produktiven Leistungen, die bisher gar nicht in die Preise der landwirtschaftlichen Produkte eingingen und in den Förderrichtlinien nicht berücksichtigt wurden. (Vgl. www.regionalwert-leistungen.de/instrumente, Abruf vom 5.10.22). Inzwischen gibt es Regionalwert AGs in mehreren Bundesländern sowie in Österreich, und das Netzwerk wächst ständig. 2022 verfügt es über mehr als 18 Mio. Euro Grundkapital, eingebracht von mehr als 5000 Aktionär*innen, und es beteiligen sich über 200 Partnerbetriebe (vgl. www.regionalwert-impuls.de, Abruf vom 7.10.2022).

In der Regionalwert-Bewegung kooperieren alle an der Lebensmittelwertschöpfungskette beteiligten Gruppen: Produzent*innen und Konsument*innen, Lebensmittelgroß- und -einzelhändler*innen, Vertriebsorganisationen. „Gemeinsam das Beste für hier“ – so werden die Leser*innen auf der Webseite der Regionalwert AG Bremen & Weser-Ems begrüßt. Es ist diese Kooperation, die Susanne Elsen immer wieder als Qualitätsmerkmal der Gemeinwesenökonomie betont. Das Konzept Regionalwert bedeutet jedoch noch mehr: das Sichtbarmachen der marktökonomisch externalisierten produktiven Kräfte von „Natur“ und von jenen Anteilen der landwirtschaftlichen Arbeit, die die marktvermittelte Ökonomie unbewertet lässt.

In der Erzählung des Landwirts Alfons Wieler-Trapp (Biesecker et al., 2022) wird diese erweiterte Bewertungsperspektive deutlich:

Vor zwei Jahren, in dem extrem trockenen Jahr 2019, stand der Umbruch des Luzerne-Klee-Grases an und ich setzte dabei anstelle des Pfluges unseren Mulchsaatgrubber ein. Dieses Gerät ist geeignet, den Boden flach zu bearbeiten und erhält die darunter liegenden natürlichen Schichten und Strukturen weitgehend. Wie sich im Laufe des Frühjahrs herausstellte, gelang es mir aber nicht, die Luzerne komplett abzuschneiden und den Boden für die Folgekultur optimal vorzubereiten. Die Luzerne meldete sich nach und nach zurück und bildete zusammen mit dem ausgesäten Getreide ein wildes Gemenge. Bemerkenswert war jedoch, dass es in meinem Acker von Schmetterlingen, Hummeln und anderen Insekten, von Fasanen, Hasen und Rehen nur so wimmelte. Offenbar hatte ich für diese Tiere etwas richtig gemacht. Ich wartete mit gemischten Gefühlen auf die

Ernte und sprach in den kommenden Wochen nur noch von meinem Biodiversitätsacker, wenn mich jemand darauf ansprach. An einen guten Kornsertrag war jedenfalls kaum noch zu denken. Der Mähdrescher brachte dann auch die Wahrheit ans Licht: Lediglich 1,5 Tonnen Getreide pro Hektar konnte ich nach Hause fahren, die Hälfte eines für unsere Verhältnisse normalen Ertrages! ... Nach der Ernte ließ ich den Acker zunächst unbearbeitet liegen. Bei einem Besuch nach ca. 3 Wochen staunte ich nicht schlecht: In der Zwischenzeit hatte sich das Luzernegrasmengemisch wieder so gut entwickelt, dass wir erneut ernten konnten, diesmal Futter für unsere Kühe – und das ohne jeglichen Aufwand! (S. 4–5)

Die Erzählung zeigt, welchen Wert die durch die landwirtschaftliche Arbeit (mit)hergestellte Agrobiodiversität für die künftige Bodenbewirtschaftung hat. Sichtbar wird, dass sich (re)produktives Wirtschaften in der Vermittlung von Arbeits- und Naturproduktivität realisiert. Sichtbar wird auch, dass sich eine nachhaltige Bewirtschaftung nicht etwa im Erhalten einer vorgefundenen, quasi vorgesellschaftlichen Natur erschöpft, sondern zu einer aktiven Erneuerung und Gestaltung der materiell physischen Produktionsgrundlagen durch Arbeit herausfordert („Erhalten durch Gestalten“ als langfristige Rationalität, Hofmeister, 2004). Das daraus hervorgehende, (wieder)hergestellte ‚Naturprodukt‘³ weist jene Qualitäten auf, die für den künftigen (Re)Produktionsprozess benötigt werden – hier, in der Erzählung des Landwirts, eine durch Agrobiodiversität verbesserte Flora und Fauna. Den Wert dieser Biodiversität versucht die Regionalwert-Leistungsrechnung in einem Geldwert auszudrücken und so sichtbar zu machen. Ob und wie monetäre

3 Wir schreiben ‚Natur‘ mit (einfachen) Anführungszeichen, um zu betonen, dass es sich nicht um außergesellschaftliche oder in Opposition zu Mensch/Gesellschaft gesetzte Natur, sondern um aus dem Vermittlungsverhältnis mit der Gesellschaft hervorgegangene materiell physische Substanz/en handelt, die historisch und kulturell spezifisch jeweils als ‚Natur/en‘ begriffen werden. ‚Natur‘ ist, was sich die Gesellschaft gegenüber setzt als sei es Natur – was sie also begrifflich als ihr Äußeres, ihr Gegenüber fasst (externalisiert) – um es sich schließlich durch ‚Produktion‘ (erneut) anzueignen, d.h. physisch materiell zu internalisieren. Zu dieser paradoxen Struktur gesellschaftlicher Naturverhältnisse in kapitalistisch verfassten modernen Ökonomien vgl. ausführlich Biesecker und Hofmeister (2006). Zum Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse vgl. insbesondere Becker und Jahn (2006).

Bewertungsverfahren diesen Anspruch einzulösen vermögen, werden wir im letzten Abschnitt diskutieren.

2.2 Zweites Beispiel:

Die Neulandgewinner*innen in Ostdeutschland und die Schaffung von zukunftsfähigem Zusammenhalt

Während der gemeinwesenökonomische Beitrag der Regionalwert AGs in der Form der Bewertung an die herkömmliche Ökonomie anknüpft und in deren Rahmen die Wertschöpfungskette der ökologischen Nahrungsmittelproduktion, -verteilung und -konsumtion vor Ort stärkt sowie den bisher externalisierten ‚Mehrwert‘ dieser Urproduktion ans Licht holt, setzen die Innovationen der Neulandgewinner*innen zunächst außerhalb der Marktökonomie an oder sind nur lose mit ihr verbunden. Hier entsteht eine ganz neue, ganz eigene Ökonomie, deren sozial-ökologische Orientierung sich programmatisch schon ankündigt und in den Auswahlkriterien für die Förderung widerspiegelt. Bude und Haese (2022, S. 5) sprechen sogar von drei Ökonomien: von einer „Ökonomie der Aufwertung“, die der Logik der Anerkennung folgt, einer „Care-Ökonomie“ mit der Logik der Sorge sowie einer „Ökonomie der Netzwerke“, die der Logik der Verteilung folgt.

Die Rede ist hier von dem Programm „Neulandgewinner. Zukunft erfinden vor Ort“ der Robert-Bosch-Stiftung und des Thünen-Instituts für Regionalentwicklung, im Rahmen dessen seit 2012 Menschen in Ostdeutschland, die sich für die Gemeinwesenentwicklung engagieren, gefördert wurden und werden. Bis 2021 wurden in 5 Runden ca. 100 Projekte mit je 50.000 Euro gefördert. Ab 2023 wird das Programm von dem 2017 gegründeten Verein Neuland gewinnen e.V. in Verbindung mit dem Thünen-Institut durchgeführt, die Bosch-Stiftung ist jedoch noch dabei: als „Sparringspartnerin“ während des Übergangs des Programms in die Hände des Vereins, mit Ideen für die weitere Strategieentwicklung, auch noch mit Stiftungskapital (vgl. LAND. #02/2020, S. 13–16, S. 23). Die Förderung ist personen-, nicht projektbezogen. Gesucht werden Menschen, „die Gesellschaft gestalten wollen, die lieber selbst machen als machen lassen und in einer aktiven Bürgerschaft eine notwendige Voraussetzung für Lebensqualität vor Ort sehen“ (www.neulandgewinner.de, Abruf vom 14.10.22). Es geht um Menschen,

„die unkonventionelle Wege gehen, um die Lebensqualität in Dörfern und Kleinstädten in Ostdeutschland zu verbessern, und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken.“ (Bude & Haese, 2021, S. 1) Und das Thünen-Institut für Regionalentwicklung ergänzt: „Doch weit darüber hinaus, erfinden und erproben sie Zukünfte für die ländlichen Räume, die ökologisch sinnvoll und sozial gerecht sein sollen.“ (<http://www.thuenen-institut.de/?p=27>, Abruf vom 14.10.22) Die Zeitschrift *LAND. Das Magazin für Leute vom Land* hat 2020 eine Ausgabe dem Programm Neulandgewinner gewidmet (LAND.#02). Darin erklärt der Soziologe Andreas Willisch (2020) vom Thünen-Institut:

Während der Wiedervereinigung 1989/90 war der westdeutsche Ansatz, dass alles beim Alten bleiben sollte. Den Menschen der DDR wurde kein Raum für Gestaltung des Eigenen gegeben, sondern nur ein neoliberales System oktroyiert... Und genau diesen Raum hat die Stiftung uns gewährt. (S. 22)

Das übergeordnete Ziel sei, „Ostdeutschland als einen Transformationsraum zu gestalten, an dem Osis und Wessis eingedenk ihrer jeweiligen Herkunft und Erfahrungen an gesellschaftlichen Veränderungen arbeiten. Eine Art Versuchslabor“. Und auf die Frage der Redaktion, wie der ländliche Raum in Ostdeutschland idealerweise in 30 Jahren aussehe, antwortet Claudia Stauß, Mitglied des Vorstandes des Vereins Neuland gewinnen e.V. (2020):

Idealerweise haben wir dann mehr regional wirtschaftende, vielleicht sogar kleine öko-biologische Höfe, Landwege und Hecken über die allzugroßen Äckern zwischen den Dörfern. Die Wertschöpfung bleibt wieder im ländlichen Raum und es sind mehr Menschen hier, sodass sich Kindergärten und Schulen und auch mal eine Kneipe im Dorf lohnen. Die Erreichbarkeit von Institutionen der Daseinsvorsorge wie Krankenhäuser ist gewährleistet und sie sind, ebenso wie der öffentliche Verkehr, im besten Fall wieder in kommunaler Hand. Und darüber hinaus haben wir natürlich viele soziale und kulturelle Begegnungsorte, die von den Menschen vor Ort genutzt, aber auch selbst gestaltet werden. (Stauß, 2020, S. 80)

Zu dieser Perspektive halten Bude und Haese (2022) in ihrem Ausblick fest: “Die ‚Neulandgewinner‘ zeigen ..., wie West-östliches amalgamiert wird

und einen anderen Osten hervorbringt, der nicht mehr der Osten des Westens ist“ (S.16).

Die Neulandgewinner*innen verteilen sich auf alle fünf ostdeutschen Bundesländer (vgl. die „Neulandgewinnerkarte“ in LAND.#02, 2020, S. 18–19). Für den Übergang des Programms in die Hände des Vereins und damit den Verlust der Fördergelder der Bosch-Stiftung besteht die Hoffnung, dass diese Bundesländer zumindest teilweise einspringen. Bis auf Thüringen unterstützen sie das Programm auch schon, allerdings nicht in Höhe der bisher zur Verfügung stehenden Gelder. „Eigentlich bräuchte jeder kommunale Haushalt einen eigenen Verfügungsposten für ökosoziale Transformation vor der eigenen Haustür, über dessen Geld die Leute frei und offen verfügen können“ (Willisch, 2020, S. 23). Und er fügt abschließend hinzu: „Denn das [klassische Ehrenamt, Anm. d. Verf.] wärmt nur Aber es ist viel mehr nötig, um die transformatorische Kraft einer Gesellschaft zu heben.“

3. (Re)Produktives Wirtschaften als Ansatz für die Gemeinwesenentwicklung

Ja, es ist tatsächlich mehr nötig – Strukturen, politischer Wille, Ermöglichungsräume für die transformatorische Tätigkeit z.B. der Regionalwert-Bewegung und der Neulandgewinner*innen. Das, was sie tun, ausschließlich unter „Ehrenamt“ zu fassen, passt nicht. Es sind vielfältige Formen von Arbeit, die in den drei von Bude und Haese (2022) ausgemachten Ökonomien geleistet werden. Susanne Elsen hat wiederholt darauf hingewiesen, dass ihr Konzept von Gemeinwesenökonomie mit einem weiten Arbeitsbegriff verbunden ist (u.a. Elsen, 2007b), dass Arbeit somit nicht nur bezahlte Erwerbsarbeit ist, sondern auch unbezahlte Sorge-, Eigen- und Familienarbeit, bürgerschaftliches Engagement und alle Formen der Subsistenzarbeit (vgl. Baier, 2019). In diesem weiten Arbeitsbegriff ist auch das *Commoning* erfasst, das gemeinsame Hervorbringen und Pflegen von Gemeingütern (vgl. Helfrich et al., 2015). Diese vielfältigen Tätigkeiten finden sich auch in den Leistungsrechnungen der Regionalwert-AGs und im Netzwerk der Neulandgewinner*innen wieder. Deutlich wird, dass, um den Lebensunterhalt

der Aktiven auch dann zu finanzieren, wenn ihre Arbeit nicht entlohnt wird, ein unterstützendes Netzwerk nötig ist, wie es beispielsweise die Regionalwert AG durch ihr Netz von Aktionär*innen geschaffen hat. Für das Konzept Neulandgewinner denkt Willisch (2020) z.B. über einen „Bürgerfonds“ nach (S. 23), über den die Bürger*innengesellschaft sich selbst ermächtigen kann.

Soweit es um die In-Wert-Setzung menschlicher Arbeiten über die bezahlte Erwerbsarbeit hinaus geht, gehen von beiden dargestellten gemeinwesen-ökonomischen Initiativen innovative Impulse aus. Sie zeigen: Gemeinwesenökonomie für die sozial-ökologische Transformation braucht nicht nur neue Strukturen, nicht nur alle Formen des Arbeitens, sondern auch vielfältige Formen der Bewertung und schließlich der Finanzierung. Doch wie sieht es für die Bewertung von Naturproduktivität aus, die Bewertung der unbezahlten Leistungen einer (re)produktiven ‚Natur‘? Wie kann es gelingen, die Gemeinwesenentwicklung mit dem Ziel der Verbindung aller Nachhaltigkeitsdimensionen sozial-ökologisch zu gestalten?

Am Beispiel der Erzählung des Landwirts hatten wir für die Regionalwert-Berechnung erkannt, dass und wie versucht wird, auch die Naturleistungen auszuweisen und zu bewerten. In der Rationalität einer (re)produktiven Bodenbewirtschaftung verbindet sich menschliche Arbeit mit der Produktivität der ‚Natur‘. Diese ist aus der prozessualen Verbindung mit menschlicher Arbeit schon hervorgegangen und wird zur Grundlage der landwirtschaftlichen Produktion in der Gegenwart, mit der wiederum ‚Natur/en‘ für zukünftige (Re)Produktionsprozesse wiederhergestellt, erneuert werden. Zwar wird in der Regionalwert-Leistungsrechnung die Aggregation zu einer einzigen monetären Wertgröße der Komplexität (re)produktiver Bewertung nicht gerecht. Das kann durch eine einzige monetäre Wertgröße auch nicht gelingen. Vielmehr geht es darum, mithilfe dieses Regionalwerts etwas bisher Unsichtbares – den schon jetzt durch ökologische Landwirtschaft produzierten ‚Mehrwert‘ – sichtbar zu machen und mithilfe dieses Werts die Gestaltung und Steuerung einer sozial-ökologischen Entwicklung der Gemeinwesenökonomie zu ermöglichen. Der Regionalwert ist somit ein Instrument, ein Mittel zum Zweck der Ermöglichung nachhaltigen Wirtschaftens. Der hierin abgebildete Gelderlös ist gerade nicht (Selbst-)Zweck ökonomischer

Tätigkeit. Eine nachhaltige Ökonomie orientiert ihre Praxis an sozial-ökologischen Erträgen, die zu bewerten Aufgabe bspw. einer umfassenden sozial-ökologischen Leistungsberechnung ist, die auf dem Regionalwert aufbauen kann. Werden regionale Gemeinwesenökonomien mithilfe solcher Arbeits- und Naturwertrechnungen organisiert und in ihrer Entwicklung auf künftige (Re)Produktionsprozesse ausgestaltet, kann eine nachhaltige Wirtschaft gelingen.

Und wie gelingt nachhaltige Entwicklung als eine sozial-ökologische Vermittlungsaufgabe in den im Programm Neulandgewinner geförderten Projekten? Anhand welcher Kriterien werden die Aktivitäten der Neulandgewinner*innen bewertet? Wie bildet sich die Verbindung zwischen Arbeits- und Naturproduktivität in den Förderprogrammen und -richtlinien zur Auswahl der Projekte ab? Noch lassen sich diese Fragen abschließend nicht beantworten. Denn mit dem Programm werden, wie oben ausgeführt, Menschen gefördert, die sich für eine ökologisch sinnvolle und sozial gerechte Entwicklung in ländlichen Räumen engagieren (vgl. Thünen-Institut a.a.O.). Die Frage, wie genau „sozial gerechtes“ und „ökologisch sinnvolles“ Handeln verstanden wird, richtet sich entsprechend an die Menschen, die aufgrund ihres gegenwärtigen Engagements für eine nachhaltige Gemeinwesenentwicklung ausgezeichnet und gefördert werden. Im Sinne des Förderprogramms werden Antworten darauf also nicht vorgegeben, sondern vor Ort entworfen und erprobt. Genau das ist mit dem Status eines „Versuchslabors“, wie Willisch das nennt (s. o.), intendiert. Der Schwerpunkt liegt folgerichtig auf Aufwertung, Sorge- und Netzwerk-tätigkeiten. Für eine (re)produktive Gestaltung der Gemeinwesenökonomien vor Ort werden die Akteure die sozial-ökologischen Vermittlungsprozesse zwischen Arbeit und ‚Natur‘ und deren Beitrag zur Erneuerung und Wiederherstellung der sozial-ökologischen Voraussetzungen für künftiges Wirtschaften und Leben in den Blick zu nehmen verstehen. Dabei spielt die Auseinandersetzung mit ‚Natur‘ sowie das Ins-Verhältnis-Setzen von Menschen mit ‚Natur‘ eine zentrale Rolle (vgl. exemplarisch die Neulandgewinner*innen in LAND.#02 2020, S. 77–79). Bewusstes sozial-ökologisches Handeln zeichnet die Neulandgewinner*innen aus. Für die sukzessive Weiterentwicklung des Programms Neulandgewinner sowie im Blick auf die Entwicklung und Ausge-

staltung der Gemeinwesenökonomien vor Ort – und mithin zur Konkretion sozial-ökologischer Kriterien für die Gemeinwesenentwicklung – kann die Kategorie (Re)Produktivität (als Analyse- wie auch als Gestaltungskategorie) einen wichtigen Beitrag leisten.

Beide dargestellten Beispiele machen deutlich, dass und wie Gemeinwesenökonomie – soweit sie auf sozial-ökologische Ziele ausgerichtet ist – neue lokale und regionale Wirtschaftsweisen hervorbringt; solche, die langfristig wirksam werden und zukunftsfähig und somit (re)produktiv sind. Wann, wenn nicht jetzt werden sich Gemeinwesen in diesem Sinne weiterentwickeln und dabei ihre neuen Strukturen ausbilden und erhalten?

Literaturverzeichnis

- Baier, A. (2019). Subsistenz als Schlüsselbegriff für ein kritisches Verständnis von Ökonomie, Entwicklung und Wachstum. In U. Knobloch (Hg.), *Ökonomie des Versorgens. Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum* (S. 252–281). Beltz/Juventa.
- Becker, E. & Jahn, T. (Hg.) (2006). *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*. Campus.
- Biesecker, A. (2020). *Corona-Tagebuch 2020* [unveröffentlicht].
- Biesecker, A. & Hofmeister, S. (2006). *Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur Sozial-ökologischen Forschung. Ergebnisse Sozial-ökologischer Forschung* (Bd. 2). Oekom.
- Biesecker, A. & Hofmeister, S. (2009). Was macht nachhaltiges Wirtschaften aus? Die Neuerfindung des Ökonomischen. In Europäischer Masterstudiengang „Gemeinwesenentwicklung, Quartiermanagement und Lokale Ökonomie“ an der Hochschule München (Hg.), *Gemeinwesen gestalten – Lernen für nachhaltige Entwicklung* (S. 77–104). AG SPAK.
- Biesecker, A. & Hofmeister, S. (2022). (Re)Produktivität. In D. Gottschlich, S.K. Hackfort, T. Schmitt & U. von Winterfeld (Hg.), *Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden* (S. 423–430). Transcript.

- Biesecker, A. & von Winterfeld, U. (2023). *Wert und Herrschaft. Externalisierung als Prinzip kapitalistischer Wertbildung, Coronakrise und transformative Praxis*. Barbara Budrich.
- Biesecker, A., Wieler-Trapp, A. & von Winterfeld, U. (2022). *Wertvoll. Wenn man richtig guckt, ist es nicht nur ein Getreidehaufen. Bremen, Fredeburg und Wuppertal*. <https://vorab.online/wp-content/uplödaw/2022/04/VorAB-Impuls-2-Wertvoll-final.pdf>
- Bude, H. & Haese, I. (2022). Aufbrüche in die post-urbane Gesellschaft: Die Entwicklung des ländlichen Raums in Ostdeutschland. *Leviathan*, 50. (2), 1–19.
- Bude, H., Eckert, A. & Haese, I. (2021). *Das Modell Neulandgewinner*. Policy Paper. https://neulabdgewinner.de/images/Publikationen/390_21_11_12_RBS_Policy_Paper_Neulandgewinner.pdf
- DIHK – Deutscher Industrie- und Handelskammertag. (2022). *Die Globalisierung nach Corona. Ein wichtiger Impuls der IHK-Organisation zur aktuellen Diskussion*. [dihk-impulspapier-deglobalisierung-data.pdf](https://www.dihk.de/medien/impulspapier-deglobalisierung-data.pdf)
- Elsen, S. (1998). *Gemeinwesenarbeit und Gemeinwesenökonomie im Zeitalter der „Globalisierung“*. Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 6, AG SPAK.
- Elsen, S. (2007a). *Die Ökonomie des Gemeinwesens. Sozialpolitik und Soziale Arbeit im Kontext von gesellschaftlicher Wertschöpfung und -verteilung*. Juventa.
- Elsen, S. (2007b). Die soziale Ökonomie des Gemeinwesens. Eine sozialpolitische Entwicklungsaufgabe. In *Europäischer Masterstudiengang Gemeinwesenentwicklung, Quartiersmanagement und Lokale Ökonomie* (Hg.). *Gemeinwesenentwicklung und Lokale Ökonomie*. AG SPAK.
- Elsen, S. (2015). Gemeinwesen, Gemeingüter und ökosoziale Wende, In S. Elsen, G. Reifer, A. Wild & E. Oberleiter (Hg.), *Die Kunst des Wandels. Ansätze für die ökosoziale Transformation* (S. 175–190). Oekom.
- Elsen, S. (2019). *Eco-Social Transformatton and Community-Based Economy*. Routledge.
- Helfrich, S., Bollier, D. & Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.). (2015). *Die Welt der Commons. Muster gemeinsamen Handelns*. Transcript.

- Hofmeister, S. (2004). Erhalten durch Gestalten – Plädoyer für eine Neuerfindung des Ökonomischen. In A. Biesecker & W. Elsner (Hg.), *Erhalten durch Gestalten. Nachdenken über eine (re)produktive Ökonomie* (S. 13–34). Peter Lang.
- LAND. Das Magazin für Leute vom Land #02 (2020). Publikation des Thünen-instituts für Regionalentwicklung e.V. im Rahmen des Programms „Neulandgewinner – Zukunft erfinden vor Ort“ gefördert durch die Robert Bosch Stiftung. [https://neulandgewinner.de/images/PDF/2020 LAND klein gekuertzt.pdf](https://neulandgewinner.de/images/PDF/2020%20LAND%20klein%20gekuertzt.pdf)
- Mölders, T. & Hofmeister, S. (2021). Die Krise in der Krise. Sozial-ökologische Perspektiven auf Zuschreibungen, Bestätigungen und Verluste des ‚Reproduktiven‘ in Zeiten von ‚Corona‘. *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 13(2), 48–63.
- Stauß, C. (2020). „Der Verein muss jetzt durchstarten.“ *LAND. Das Magazin für Leute vom Land*, 2, 80–82.
- Willisch, A. (2020). Auf dem Absprung. *LAND. Das Magazin für Leute vom Land*, 2, 20–23.